



UNIVERSITÉ  
DE LORRAINE



LOTERR

Centre de recherche en géographie

## II Poïesis und Passion: Sprechakte des Schicksals

Internationale Tagung an der Université de Lorraine Metz am **7. und 8. Juni 2024**

„Das Wort Schicksal erweckt nur eine Vorstellung. Es stellt etwas als bekannt Vorausgesetztes bloß vor uns hin“<sup>1</sup>, schreibt der Philosoph Michael Theunissen. Gegenüber der negativen Bestimmung Theunissens durch „nur“ und „bloß“ geht es hier darum, diese Tätigkeit des Schicksals *eine Vorstellung zu erwecken* mitsamt ihrer Geschichte, ihren Geschichten, ihrer Tradition sowie in ihren Brüchen und Verwerfungen als Denkfigur der *fractures destinales* zu fassen und zu untersuchen. Weil auch Theunissen zugibt, dass in dieser Tätigkeit das ‚Schicksal‘ als „bekannt vorausgesetzt“ wird, spielen Geschichte(n) und die Tradition dieser Brüche und Verwerfungen eine zentrale Rolle.

Bereits im Mythos der Moiren oder Parzen, die den Lebensfaden spinnen, abmessen und abschneiden<sup>2</sup> wird Schicksal in einer paradoxen Konfiguration vorgestellt: Das Machen – die textile Metaphorik des Spinnens, Abmessens und Abschneidens – verschränkt sich mit dem Erleiden; der allegorischen Übertragung des Fadens auf den Lebensweg des Menschen: Poïesis und Passion sind verflochten.

Im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie hat der italienische Schriftsteller Alessandro Baricco jüngst das Konzept Schicksal mit dem Mythos verknüpft. Der Mythos stelle eine Geste dar „par lequel les humains s’assurent un destin.“<sup>3</sup> Er verknüpft das Schicksal also mit jener Form der menschlichen Selbstverständigung, die verdichtet Bilder, Szenen und Narrative *entwirft* und sich ihnen gleichzeitig *unterwirft*.

Seitdem im Zeitalter des Anthropozäns nicht mehr unterscheidbar ist, welche Anteile der allgegenwärtigen Krisen und Katastrophen auf die ‚Natur‘ entfallen und welche dem Menschen zuzurechnen sind, tragen die höheren Mächte, die die Verfügungsgewalt des Menschen übersteigen, nicht mehr den Namen Gott oder Vorsehung, sondern Erderwärmung, CO<sub>2</sub>-Konzentration der Luft, Dürre, Überschwemmung, Wasserknappheit, Vergiftung der Atmosphäre, multiresistente Bakterien etc. ‚Schicksal machen‘ und ‚Schicksal erleiden‘ lag noch nie so nah beieinander, wie in der heutigen Zeit. Es herrscht daher Bedarf an einer Analyse der narrativen und bildlichen Umgangsstrategien und Beschreibungen.

Ausgehend von der grundlegenden Umwälzung der Beziehung zwischen Natur- und Kulturgeschichte seit dem 19. Jahrhundert spielt die Frage ‚Wem rechnet man das Schicksal zu?‘

---

<sup>1</sup> Michael Theunissen: Schicksal in Antike und Moderne. München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung 2004, S. 15.

<sup>2</sup> Zunächst noch als Einzahl verkörpert findet sich in der Odyssee erstmals die Dreizahl. Homer, *Odyssee* 7, 197.

<sup>3</sup> Alessandro Baricco: Ce que nous cherchons. 33 Fragments. Paris : Tracts Gallimard 2021, N° 2.

eine entscheidende Rolle. Wird die Natur zur Schicksalsmacht personifiziert, welche (durchaus schicksalhaften) Effekte zeitigt der Vorgang der Personifikation oder rhetorisch gesprochen, wie wird ‚Schicksal Geben‘ figuriert? Wie wird der menschliche Einfluss auf die Natur schicksalhaft gemacht? Inwiefern ist das Schicksal überhaupt eine leitende Erklärungskategorie für die Beziehung zwischen Natur- und Kulturgeschichte? Wird das Schicksal, vor allem im Kontext scheinbar unabwendbarer Krisen (Krankheit, Naturkatastrophen, Pandemien, Kriege oder Anschläge), als Identifikationsfigur („Welch ein Schicksalsschlag“) oder als Abgrenzungsfigur bemüht („Dies ist kein Schicksal“)? Schicksal wird so zu einer Kategorie der Zeitdeutung.<sup>4</sup>

Im Zentrum unserer Überlegungen stehen die Fragen nach der kulturellen Praxis des Machens, Gebens, Vermeidens, Herbeiführens, Beschwörens etc., die Identifikation oder Abgrenzung erst ermöglichen. Schicksal erscheint so einerseits als Hintergrundfolie für und andererseits als Effekt des Handelns, das im Wesentlichen Sprachhandeln ist, und hat damit seine eigene Bruchlinie gleich mit eingeschrieben.

Das Konzept der *fractures destinales* trägt dem mythischen In-Szene-setzen, und dem philosophischen In-Anspruch-nehmen des Schicksals kritisch Rechnung, indem es sowohl die Vorstellungen und Darstellungen dessen adressiert, was unter dem Begriff des Schicksals gedacht und imaginiert wird, als auch auf die Brüche in diesen Vorstellungen und Darstellungen aufmerksam macht.

Das Konzept der *fractures destinales* beschreibt darüber hinaus die prekäre Objektbildung in der Rede vom Schicksal bzw. vom Schicksalhaften. Qualifiziert man einen Sachverhalt als schicksalhaft, dann kippt die Beschreibung stets in eine Zuschreibung als Identifikations- oder Abgrenzungsfigur. Dadurch bekommt sie einen unhintergebar performativen Anteil. Die grundsätzliche analytische Unterscheidung der Sprechakttheorie in performatives und konstatives Sprechen wird unklar, wenn man übers Schicksal spricht. Bei einer ganzen Reihe von (Sprech)Handlungen trifft dies ebenfalls zu.

Ziel dieser Tagung ist es, solche schicksalhaften Sprechakte in ihren Kontexten des Verfertigen, also noch diessseits der Gelingensbedingungen nachzuvollziehen und in ihren Bruchlinien zu identifizieren. Dazu gilt es die rhetorischen Figurationen zu beschreiben, die schicksalhafte Sprechakte nach sich ziehen bzw. ihnen vorausliegen. Gerade für den Fall des Fluchs bzw. des Verfluchens ist dies schon teilweise geschehen (vgl. Niehaus 2009, Berndt 2021). „Der Fluch gibt

---

<sup>4</sup> Vgl. Juliane Blank, Daniel Kazmaier: Schicksal und Zufall als Kategorien der Zeitdeutung in der Gegenwartsliteratur. In: Dies.: (Hrsg.) Zeitlose Zeitdeutungen. Schicksalhaftigkeit und Zufall in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Baden-Baden: Ergon 2022, S. 7–15.

dem Subjekt ein Schicksal, weil es das, was ihm widerfährt, als eine Wirkung des Fluches auffasst.“<sup>5</sup> Für andere Arten des Schicksalssprechens steht eine solche Untersuchung noch aus. Denkbar wären Arbeiten zum Segnen, zum Verhöhnern, zum Frieden machen etc. also sowohl zu solchen Sprechakten, die direkt institutionell verbürgt, als auch zu solchen, die indirekt als *figurae sententiae*, wirken.

„In allen sprechaktartigen Formulierungen spielt der Sprecher [...] eine Rolle“<sup>6</sup>, gibt Rüdiger Campe zu bedenken, sodass es *in* der Sprache „die Einheit von Sprache und Handeln nur als nachgesprochene Äußerung, als *figura sententiae*“ geben kann.<sup>7</sup> Die Gedankenfigur ‚Schicksal sprechen‘ ist – egal in welcher Form – in der Sprache nur indirekt greifbar, sie hypostasiert eine Instanz, die handelt. Die jüngste Forschung beschreibt diese Leistung anhand der rhetorischen Gedankenfigur der Ethopoeia, die als Charakterrede zwischen Herstellen und Darstellen vermittelt (und damit genau die Bruchlinie zwischen performativ und konstativ besetzt).<sup>8</sup>

Diese Lücken zwischen dem Vollzug einer Handlung und ihrem Nachsprechen in der Sprache lassen sich mit dem Konzept der *fractures destinales* präzise beschreiben. Die Art und Weise wie sich die Idee einer *fracture destinale* herausbildet, soll so zunächst am Schauplatz einer rhetorisch informierten Literaturtheorie verfolgt werden, die zusätzlich zum bereits Genannten, bei Giorgio Agambens Überlegungen zum *Sakrament der Sprache* mit seinen Überlegungen zum Schwur als bindende Sprachgeste kritische Ansatzpunkte findet.

Inwiefern tritt auch das Schicksal als ein solcher Kondensator von Vorstellungen auf? Welche Erzählmuster werden aufgegriffen, welche Metaphoriken aktiviert und welche Figuren erfunden um vom Schicksal zu sprechen? Welche Folgerichtigkeiten und welche Brüche inszeniert?

Gefragt sind Beiträge aus den Literaturwissenschaften, den Kultur- und Geschichtswissenschaften, der Theologie und Philosophie, die Schicksalskonzeptionen mit Verwerfungseignissen oder gar Erfahrungen von Abbruch in Zusammenhang setzen und an Sprachhandeln binden.

---

<sup>5</sup> Michael Niehaus: Das Verfluchen als gewalttätiger Sprechakt. In: Maximilian Bergengrün, Roland Borgards (Hrsg.): Bann der Gewalt. Studien zur Literatur- und Wissensgeschichte. Göttingen: Wallstein 2009, S. 294. Vgl. Frauke Berndt: Fluch! Franz Grillparzers Medea-Trilogie. Würzburg: Königshausen & Neumann 2020.

<sup>6</sup> Rüdiger Campe: Im Reden handeln: Überreden und Figurenbilden. In: Heinrich Bosse/Ursula Renner (Hrsg.): Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel. Freiburg/Br.: Rombach 1999, S. 123–138, hier S. 134.

<sup>7</sup> Ebd. S. 135.

<sup>8</sup> Vgl. Frauke Berndt: Facing Poetry. Alexander Gottlieb Baumgarten's Theory of Literature. Trans. Anthony Mahler. Berlin: De Gruyter, 2020. S. 194f.



UNIVERSITÉ  
DE LORRAINE



**LOTERR**

Centre de recherche en géographie

Organisation:

Daniel KAZMAIER (Université de Lorraine, CEGIL)

Françoise LARTILLOT (Université de Lorraine, CEGIL)

Grégory HAMEZ (Université de Lorraine, LOTERR)

Wissenschaftlicher Beirat

Olivier AGARD (Sorbonne Université)

Till DEMBECK (Université de Luxembourg)

Achim GEISENHANLÜKE (Université de Francfort sur le Main)

Grégory HAMEZ (Université de Lorraine, LOTERR)

Daniel KAZMAIER (Université de Lorraine, CEGIL)

Anne LAGNY (ENS Lyon)

Françoise LARTILLOT (Université de Lorraine, CEGIL)

Die Erträge der Tagung sollen in einer international sichtbaren Publikation münden.

## Poïèsis et passion : Actes du langage destinal

Colloque international à l'Université de Lorraine à Metz les **7 et 8 juin 2024**

« Le mot destin ne fait que suggérer une représentation. Il se limite à placer devant nous quelque chose de supposé connu »<sup>9</sup> écrit le philosophe Michael Theunissen. Contrairement à la définition par la négative de Theunissen, il s'agit ici d'examiner l'activité qui consiste à suggérer une représentation, avec son histoire, ses récits, sa tradition, ainsi que ses ruptures et ses distorsions appliqués non seulement au destin mais aussi et surtout à une figure de pensée que l'on appellera ici « fractures destinales ». Comme Theunissen admet également que dans cette activité, le „destin“ est „supposé connu“, l'histoire et la tradition de ces fractures et distorsions jouent un rôle central. Le mythe des Moires ou Parques, qui filent, mesurent et coupent le fil de la vie<sup>10</sup>, présente déjà le destin dans une configuration paradoxale : Le faire – la métaphore textile du filage, de la mesure et de la coupe – s'entrecroise avec le souffrir ; la transposition allégorique du fil sur le chemin de vie de l'homme : Poïèsis et passion sont entrelacées.

Dans le contexte de la pandémie liée au Coronavirus, l'écrivain italien Alessandro Baricco a récemment associé le concept de destin à celui de mythe. Selon lui, le mythe représente un geste „par lequel les humains s'assurent un destin“.<sup>11</sup> Il associe donc le destin à cette forme de compréhension humaine de soi qui conçoit des images, des scènes et des récits condensés tout en s'y soumettant.

Depuis qu'à l'ère de l'anthropocène, il n'est plus possible de distinguer la part de responsabilité qui incombe aux crises et catastrophes omniprésentes qui relèvent de la 'nature' et celle qui est imputable à l'homme : les puissances supérieures qui dépassent la faculté de disposer de l'homme ne portent plus le nom de Dieu ou de Providence, mais de réchauffement de la planète, de concentration de CO2 dans l'air, de sécheresse, d'inondation, de pénurie d'eau, d'empoisonnement de l'atmosphère, de bactéries multirésistantes, etc. 'Faire destin' et 'subir le destin' n'ont jamais été aussi proches qu'à notre époque. En conséquence, il est proposé lors de ce colloque d'analyser les stratégies discursives et les descriptions narratives et imagées mises en place pour en parler.

Partant du bouleversement fondamental de la relation entre l'histoire naturelle et l'histoire culturelle depuis le 19e siècle, la question de savoir 'à qui l'on attribue destin ?' joue un rôle décisif. Si la nature est personnifiée en une force destinale, quelle sont les effets de ce processus de

---

<sup>9</sup> Michael Theunissen: Schicksal in Antike und Moderne. München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung 2004, p. 15.

<sup>10</sup> D'abord incarné sous la forme d'un nombre unique, le nombre trois apparaît pour la première fois dans l'Odyssée. Homère, Odyssée 7, 197.

<sup>11</sup> Alessandro Baricco: Ce que nous cherchons. 33 Fragments. Paris : Tracts Gallimard 2021, N° 2.

personnification ou, en termes rhétoriques, comment ‘donner le destin’ est-il figuré ? En quoi l’influence humaine sur la nature est-elle présentée comme fatale ? Dans quelle mesure le destin est-il une catégorie explicative qui sert à déterminer la relation entre l’histoire naturelle et l’histoire culturelle ? Le destin est-il considéré, surtout dans le contexte de crises apparemment inévitables (maladies, catastrophes naturelles, pandémies, guerres ou attentats), comme figure d’identification („Quel coup du sort“) ou comme figure de démarcation („Ce n’est pas un destin“). Le destin devient ainsi une catégorie de l’interprétation du temps.<sup>12</sup>

Au centre de nos réflexions se trouvent les questions qui portent sur la pratique culturelle du faire, du donner, de l’éviter, du provoquer, de l’invoquer, etc. qui permettent l’identification ou la démarcation. Le destin apparaît ainsi d’une part comme une toile de fond et d’autre part comme un effet de l’action, qui est essentiellement une action linguistique, et a ainsi secrété en même temps sa propre ligne de rupture.

La figure de pensée déterminée par l’expression de « fractures destinales » rend compte de manière critique de la mise en scène mythique et de la revendication philosophique du destin, en s’adressant aussi bien aux représentations de ce qui est pensé et imaginé sous le terme de destin qu’en attirant l’attention sur les fractures dans ces représentations.

Le concept des fractures destinales décrit en outre la formation précaire de l’objet dans le discours sur le destin ou la fatalité. Si l’on décrit un état de fait comme fatal, la description bascule toujours dans une attribution en tant que figure d’identification ou de démarcation. Elle acquiert ainsi une part performative indéniable. La distinction analytique fondamentale entre discours performatif et discours constatif que l’on retrouve dans la théorie des actes de langage devient peu claire lorsqu’on parle de destin. Cela se transpose également à toute une série d’actes (de langage).

L’objectif de ce colloque est de comprendre ces actes de langage destinaux dans leurs contextes de production, c’est-à-dire en deçà des conditions de réussite, et d’identifier leurs lignes de fracture. Pour cela, il s’agit de décrire les figurations rhétoriques qui entraînent ou précèdent les actes de langage destinaux. Cela a déjà été partiellement fait, notamment pour le cas de la malédiction ou de l’imprécation (cf. Niehaus 2009, Berndt 2021). „La malédiction donne un destin au sujet, parce qu’il conçoit ce qui lui arrive comme un effet de la malédiction“.<sup>13</sup> Pour d’autres modes de dire appliqués au destin, une telle étude reste à faire. On pourrait imaginer des travaux sur la bénédiction,

---

<sup>12</sup> Vgl. Juliane Blank, Daniel Kazmaier: Schicksal und Zufall als Kategorien der Zeitdeutung in der Gegenwartsliteratur. In: Dies.: (Hrsg.) Zeitlose Zeitdeutungen. Schicksalhaftigkeit und Zufall in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Baden-Baden: Ergon 2022, p. 7–15.

<sup>13</sup> Michael Niehaus: Das Verfluchen als gewalttätiger Sprechakt. In: Maximilian Bergengrün, Roland Borgards (Hrsg.): Bann der Gewalt. Studien zur Literatur- und Wissensgeschichte. Göttingen: Wallstein 2009, p. 294. Vgl. Frauke Berndt: Fluch! Franz Grillparzers Medea-Trilogie. Würzburg: Königshausen & Neumann 2020.

l'imprécation, la réconciliation, entre autres, c'est-à-dire aussi bien sur de tels actes de langage, qui sont directement cautionnés par l'institution, que sur ceux qui agissent indirectement comme *figurae sententiae*.

„Dans toutes les formulations de type ‘acte de langage’, le locuteur [...] joue un rôle“<sup>14</sup>, indique Rüdiger Campe, de sorte que dans la langue, „l'unité du langage et de l'action ne peut exister que sous la forme d'une expression réitérée, comme *figura sententiae*“.<sup>15</sup>

La figure de discours ‘parler du destin’ - quelle que soit sa forme - n'est qu'indirectement tangible dans la langue, elle postule une instance qui agit. La recherche la plus récente décrit cette performance à l'aide de la figure de discours rhétorique de l'éthopoeia qui, en tant que discours de caractère, sert d'intermédiaire entre produire et représenter (et occupe ainsi précisément la ligne de fracture entre performatif et constatif).<sup>16</sup>

Le concept de ‘fractures destinales’ permet de circonscrire cette distance entre l'accomplissement d'une action et sa répétition dans la langue. La manière dont se forme l'idée d'une fracture destinale sera ainsi suivie dans un premier temps sur le terrain d'une théorie littéraire informée par la rhétorique. Celle-ci trouvera, en plus de ce qui a déjà été mentionné, des points de départ critiques dans les réflexions de Giorgio Agamben sur le sacrement du langage, avec ses réflexions sur le serment comme geste linguistique contraignant.

Dans quelle mesure le destin se présente-t-il comme un tel condensateur de représentations ? Quels modèles narratifs sont repris, quelles métaphores sont activées et quelles figures sont inventées pour parler du destin ? Quelles sont les cohérences et les fractures mises en scène ?

On pourra proposer des contributions issues des études littéraires, des sciences culturelles et historiques, de la théologie et de la philosophie, qui mettent en relation les conceptions du destin avec des événements de rejet, voire des expériences de rupture, et les lient à des actes de langage.

### Organisation

Daniel KAZMAIER (Université de Lorraine, CEGIL)

Françoise LARTILLOT (Université de Lorraine, CEGIL)

Grégory HAMEZ (Université de Lorraine, LOTERR)

---

<sup>14</sup> Rüdiger Campe: Im Reden handeln: Überreden und Figurenbilden. In: Heinrich Bosse/Ursula Renner (Hrsg.): Literaturwissenschaft. Einführung in ein Sprachspiel. Freiburg/Br.: Rombach 1999, p. 123–138, hier p. 134.

<sup>15</sup> Ibid. p. 135.

<sup>16</sup> Cf. Frauke Berndt: Facing Poetry. Alexander Gottlieb Baumgarten's Theory of Literature. Trans. Anthony Mahler. Berlin: De Gruyter, 2020, p. 194f.

Conseil scientifique

Olivier AGARD (Sorbonne Université)

Till DEMBECK (Université de Luxembourg)

Achim GEISENHANLÜKE (Université de Francfort sur le Main)

Grégory HAMEZ (Université de Lorraine, LOTERR)

Daniel KAZMAIER (Université de Lorraine, CEGIL)

Anne LAGNY (ENS Lyon)

Françoise LARTILLOT (Université de Lorraine, CEGIL)

Une publication de rang international suivra.